

Kindergarten-Lehrerinnen sollen Master machen

Die Chefs der pädagogischen Hochschulen schlagen ein Masterstudium für Lehrer und Kindergärtnerinnen vor. Die Kosten dafür sind hoch.

Anja Burri, René Donzé

Wer in Zukunft die Primarlehrerbildung machen will, dürfte dafür mehr Zeit benötigen. Die Rektoren der pädagogischen Hochschulen erarbeiten ein Strategiepapier, das im Herbst vorgestellt werden soll. Dabei geht es um einen Ausbau des dreijährigen Bachelor-Studiengangs zu einem Masterstudium von vierinhalb bis fünf Jahren Dauer. «Die Anforderungen an die Schule nehmen zu, dem müssen wir Rechnung tragen», sagt Hans-Rudolf Schärer, Präsident der pädagogischen Kammer beim Hochschulrektorenverband. Man wolle eine Diskussion anstossen.

Die Verlängerung des Studiums würde auch die Kindergärtnerinnen betreffen. Heute schon bieten die meisten pädagogischen Hochschulen (PH) nur noch einen kombinierten Lehrgang für Kindergarten und Primarschule an. Diese Ausbildung würde ebenfalls als Master geführt, sagt Schärer. Einzig die PH Zürich, Schaffhausen, Graubünden und Thurgau kennen noch ein reines Kindergärtnerinnenstudium, und auch dort steht dem

Vernehen nach ein Ende zur Diskussion. Dies ist im Sinne der Lehrerinnen: «Es darf in Zukunft keine reine Kindergartenbildung mehr geben», sagt Ruth Fritschi vom Lehrer-Dachverband Schweiz. Dies, weil der Kindergarten gemäss Harmos und Lehrplan 21 zur Schule gehört.

Fritschi begrüsst die Aussichten auf ein Masterstudium für die unterste Schulstufe. «Die Verhaltensauffälligkeiten haben zugenommen, die Kinder sind beim Eintritt jünger als früher», sagt sie. Das Unterrichten werde immer anspruchsvoller. Es gehe nicht bloss darum, Kinder spielen zu lassen: «Die Lehrerinnen müssen sie beobachten, fördern, begleiten, dafür braucht es gute analytische Fähigkeiten.»

Eine Verlängerung des Studiengangs würde sicherlich Forderungen nach höheren Löhnen nach sich ziehen. Laut Fritschi könnte aber auch gespart werden, etwa bei der Einzelförderung durch Spezialisten im Klassenzimmer. Mehrkosten entstünden auch bei den Hochschulen. Skeptisch ist darum die Zürcher Präsidentin der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, Silvia Steiner: «Man müsste sehr genau überlegen, welche Folgen das haben könnte.»

Seite 22
Kommentar Seite 19

Doping So helfen Bergsteiger nach



Etliche Bergsteiger greifen zu Viagra, um auf die höchsten Gipfel zu klettern: Solche Geschichten kursieren schon länger in der Kletterszene. Eine Studie belegt nun erstmals,

welche Pillen die Alpinisten schlucken. Demnach nimmt jeder zweite Bergsteiger Medikamente, um Symptome der akuten Bergkrankheit zu mildern. Der Sportarzt Urs Hefti

kritisiert dies als «extrem bedenklich». Sogar um den Mount Everest zu besteigen (im Bild), brauche es keine Medizin. Es genüge eine langsame Akklimationierung. (pim.) Seite 57

Türkei weist Schweizer an Flughafen zurück

Die Türkei verweigert einem türkisch-schweizerischen Doppelbürger die Einreise. Er dürfte bespitzelt worden sein.

Lukas Häuptli

Türkische Beamte verwehrt dem Doppelbürger am Flughafen Istanbul den Zutritt zum Land. Ähnliche Erfahrungen machten Reisende aus Deutschland und Österreich. Im Raum steht der Verdacht, dass ihnen die Einreise verweigert wurde, weil sie sich kritisch über den türkischen Regierungschef Erdogan geäussert hatten. Dabei dürften sie von der Türkei bespitzelt worden sein.

Der Streit um Auftritte türkischer Regierungsmitglieder in den Niederlanden ist am Samstagabend weiter eskaliert. Die Regierung in Den Haag untersagte dem türkischen Aussenminister Mevlüt Cavusoglu die Landung. Abends wurde Familienministerin Fatma Betül Sayan Kaya vor dem türkischen Konsulat in Rotterdam im Auto gestoppt. Aussenminister Cavusoglu sagte zu dem seinen für Sonntag geplanten Auftritt in der Schweiz ab.

Seite 2, 15

Banken setzen auf Söldner

Die traditionelle Festanstellung wird zum Auslaufmodell. Die Banken UBS und Credit Suisse beschäftigen bereits über 50 000 temporäre Projektmitarbeiter, sogenannte Contractors. Diese erhalten den Lohn zwar von einer Partnerfirma, unterscheiden sich sonst aber kaum von den internen Mitarbeitern. So besitzen sie wie die Festangestellten eine bankeigene E-Mail-Adresse und eine interne Telefonnummer. Die Konzerne können auf diese Weise ihre Flexibilität erhöhen und Kosten sparen. Von den 7250 Stellen, welche die Credit Suisse im letzten Jahr abgebaut hat, waren über 6000 Contractors. (tck.)

Seite 35

Ringier bestätigt Kaufofferte für die Blick-Gruppe

Das Medienunternehmen teilt mit, dass Walter Frey als Hauptinvestor der Übernahme genannt wurde.

Francesco Benini

Nach einer Woche hektischer Stellungnahmen und Dementis hat das Medienunternehmen Ringier am Samstagmittag für Klarheit gesorgt: Es bestätigt auf

Anfrage, dass der Basler Anwalt Martin Wagner eine Kaufofferte für die Blick-Gruppe vorgelegt habe. Das Angebot belief sich auf 200 Millionen Franken. Ringier teilte weiter mit, dass Wagner als Hauptinvestor den vormaligen SVP-Nationalrat und Autohändler Walter Frey genannt habe. Freys Name war auch auf einem von Wagner verbreiteten Schema des Projekts als Investor aufgeführt.

Wenige Tage nachdem Wagner Mitte Februar 2017 in Ringiers Medienhaus das Kaufangebot präsentiert hatte, meldete sich laut mehreren Quellen Walter Frey telefonisch bei der Ringier-Konzernspitze und erkundigte sich nach der Bereitschaft des Unternehmens, die Blick-Gruppe zu verkaufen. Frey dementiert trotzdem, Ringier direkt oder indirekt über den Anwalt Wagner eine

Kaufofferte für die Blick-Gruppe unterbreitet zu haben.

Hinter der Offerte vermuten viele Christoph Blocher, der eine Beteiligung verneint. Zur Vermutung passt, dass Wagner Ringier eindringlich darauf hinwies, dass der «Sonntags-Blick» der Hauptleidtragende der Lancierung einer Gratis-Sonntagszeitung sei. Blocher prüft das Projekt eines Gratis-Sonntagsblatts seit Sommer 2016.

In das Übernahmeprojekt involviert ist der Zürcher PR-Berater Aloys Hirzel. Auf Anfrage erklärte er sich überzeugt davon, dass man mit konservativem Boulevard publizistisch Erfolg haben könne. Das weist auf eine politische Neuausrichtung des «Blicks» hin - wäre die Kaufofferte erfolgreich gewesen.

Seite 9

Gesellschaft

Emil, wie er lebt und liebt

«Die Geschichte ist filmreif.» Der Kabarettist erzählt, wie er seine Frau Niccel kennengelernt hat.



Wirtschaft

Lasst die Pflanzen wuchern!

Naturnahe Gärten sind üppig in Farben und Formen. Zudem machen sie weniger Arbeit. Seite 43

Hintergrund

Das Projekt, die Altersvorsorge auf einen Schlag zu reformieren, war ehrgeizig, ambitiös. Aber ist es nötig? Ist es schlau? Nein.



Wirtschaftsredaktorin Charlotte Jacquemart kritisiert, dass die Vorsorgereform überladen ist. Seite 17



Stil

Bart ab – aber nicht ganz

Wie sich das Gesicht verändert, wenn aus dem Vollbart ein schicker Backenbart wird.